slaghen hadde, soe satte he den beslagenen voisse weder dair an sonder all qwettzunghe. Inde dae dyt syn dienre sach, soe meinde he ouch alsus tzo doen ind snyedt dem pert den anderen voiss aue ind machde dat pert laem. Mer sent Loye machde ydt weder gesont ynde berispt ynd straifft den knecht. Dae sprach der knecht: lieff here, ich wolde dit ouch geleert hain. Sent Loye antworde ym: lieff soen, it is nyet beqweme tzo leeren, dat sich niet en tzempt tzo doen. Dair nae wart he byschoff tzo parys ynde leuede seer hillichlich dach ynd nacht ynde bedde veel mirackel ynde ander guet wercke. Ind tzo dem lesten starff he selichlich in dem heren.

Auffallend ist in dieser Darstellung die wortgetreue Uebereinstimmung mit der Volkssage. In beiden kehrt der altmythologische Zug wieder, daß die Hufe mit silbernen Eisern beschlagen werden. Characteristisch ist die Antwort des Eligius an seinen Knecht, es sei nicht erlaubt etwas zu lernen, was sich nicht gezieme zu thun. Die modernere Sage allerdings sagt: wozu man von Gott nicht berufen sei, und der nachdenkende fromme Leser unseres Passionals mag sich auch dessen Worte erklärt haben: was sich für einen gewöhnlichen Menschen nicht gezieme zu thun — ich bin aber überzeugt, daß unserm Passionisten oder seinem Originale, als er diese Worte so faßte, noch eine leise Reminiscenz innelebte, daß er es hier mit einer altheidnischen, unchristlichen Anschauung zu thun habe, die auch einem Heiligen nicht gezieme, wodurch freilich ein Wiederspruch in der Darstellung sich ergibt. Der Passionalist schreibt hier seinem Original blindlings nach, war ja das Bewußtsein von Anschauungen, wie sie sich in dem Merseburger Heilspruche in dem ben zi bena, bluot zi bluoda, lid zi geliden aussprachen, damals bereits verschwunden

Zugabe II.

Niederrheinische Provincialismen.

Ich führe hier einige wenige, hierorts gesammelte Provincialismen an, die als Vermehrung der interessanten Sammlung von Dr. Fuß (Programm der Bedburger Ritteracademie für 1873) gelten mögen. Ich theile zu dem einzelne Belegstellen aus dem schon mehrfach genannten Passional mit (1485), mit dessen Bearbeitung in sprachlicher Hinsicht ich mich gerade beschäftige. Kronzel (w.), ein prätensiöses Frauenzimmer, dem man nichts gut genug machen kann, und das trotz der Bemühungen, ihm alles nach Wunsch zu thun, seine moröse, stachlige Innenseite nach außen kehrt. Eine Krönzel ist nämlich ursprünglich der Name der Stachelbeere. Kreten, necken, zergeln. In Köln sagt man naggelen. Das Wort Kreten findet sich schon in der altniederländischen Sprache, und bedeutet „quieken". So singt in der altniederl. Posse der Winter: Ooc doe ic die verken criten van grooter couden: ich mache, daß die Schweinchen vor großer Kälte quieken (Hoffmann, horae belg. VI, 126). Die ursprüngliche Bedeutung entspricht daher dem Naturlaut, der durch Necken und Kitzeln hervorgebracht wird, nur daß damit der Nebensinn des Boshaften verbunden wird. In dem Pass. II, 42 kommt auch „creitzen" vor: „Die ghemein vrouwen creitzeden ind tergheden Cristoffel mit beroeren, mit tasten inde mit helsen." Stiéuele, Waaren und kleine Gegenstände in Ordnung aufstellen. Eine Kunstfertigkeit, auf die namentlich bei dem Ladenpersonal gesehen wird. Das Wort ist altniederrheinischen Ursprungs. So wird schon in dem Einzugsceremoniell des Erzbischofs Hermann 1488 (Vrgl. Ennen, Quellen II, 183) das Wort steuelen in diesem Sinne gebraucht. Mädchen, die sich allzu und etwas indecent putzen, stiéuelen sich ut. Muggel (m.), ein kleines, starkes, von Fleischfülle fast kugelrundes Persönchen, in Kölner Mundart Trümmelche